

Auch auf die Umsetzung der westfälischen Beschlüsse geht Neuburger umfassend ein. Trotz erheblicher Widerstände aus Bebenhausen, Königsbrunn, Alpirsbach und St. Georgen gingen die Klöster zwischen Dezember 1648 und Februar 1649 wieder in württembergische Landsässigkeit über und wurden mit evangelischen Prälaten besetzt. Auch das weitere Schicksal der vertriebenen katholischen Prälaten und die Integrationspolitik Eberhards III. werden dargestellt.

Neuburger beschränkt sich bei alledem nicht auf die Erforschung und Darstellung der württembergischen Klosterfrage. So wird das äußerst empfehlenswerte Buch auch zu einer Darstellung des Dreißigjährigen Kriegs und der Friedensfindung nach 1648 im deutschen Südwesten – vom Beitritt der südwestdeutschen Territorien zu Union und Liga bis zur Wiederbelebung des Schwäbischen Kreises und zu den Beschlüssen des Nürnberger Exekutionstags.

*Joachim Brüser*

HEINZ DUCHHARDT: Frieden im Europa der Vormoderne. Paderborn – München – Wien – Zürich: Schöningh 2012. 210 S. ISBN 978-3-506-77374-6. Geb. € 34,90.

Als Autor gewichtiger Bücher, als Herausgeber bedeutender Werke wie das »Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen«, als Organisator von Tagungen und von internationalen Gemeinschaftswerken wie »Europäische Erinnerungsorte« hat sich Heinz Duchhardt einen Namen als Friedens- und Europaforscher gemacht. Friede und Europa – beides ist in seinem Werk miteinander verflochten. Davon zeugt auch die Auswahl seiner Aufsätze.

Sie sind vier Themenblöcken zugeordnet: Friedenswahrung, Friedensverträge, Friedensordnung und Erinnerungskultur. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf dem 17. und 18. Jahrhundert – die Vormoderne, wie er für einen Frühneuzeithistoriker eher unüblich sagt –, vor allem auf dem Westfälischen Frieden und seinen Nachwirkungen in der Politik, dem Völkerrecht und der Erinnerungskultur. Doch weil es Duchhardt um die Bedeutung von Friedensschlüssen und Friedensordnungen für das Selbstbild Europas und seines Wandels geht, greift er immer wieder zeitlich weiter zurück und führt die Wirkungslinien bis in die Gegenwart oder fragt nach den Brüchen zwischen der »Vormoderne« und dem, was ihr folgte. Im Zentrum stehen die Akteure der internationalen Politik und diejenigen, die ihre Handlungen deuten und aus ihnen Rechtsregeln ableiten, gefragt wird aber auch nach Friedensplänen, die das, was ist, zu überwinden suchen.

Der Krieg als die Normalität unter den Staaten im Europa der Frühen Neuzeit – zwischen 1450 und 1789 wurden über 2.000 Friedensverträge in Europa abgeschlossen, doch selten gab es ein Jahr ohne Krieg (IX) – ist als Gegenpol zu den Versuchen der Friedensstiftung stets mitzudenken. Deshalb mahnt Duchhardt immer wieder, den begrenzten Erfolg aller Bemühungen, die Beziehungen zwischen Staaten zu verrechtlichen, um den Frieden kalkulierbar zu machen, nicht aus den Augen zu verlieren. Am deutlichsten wird das dort, wo er gegen die Formel vom »Westfälischen System« schreibt und betont, »daß es niemals und nirgendwo gelang, eine stabile Friedensordnung mit Mechanismen und Instrumentarien auf die Beine zu stellen, die über den aktuellen Ländertausch, die neue Grenzziehung, die Wiederankurbelung der Wirtschaftsbeziehungen und den Austausch von Kriegsgefangenen hinausging.« Man lebte friedenspolitisch »von der Hand in den Mund, erstickte das eine Feuer«, wissend, dass »die Späne für das nächste schon bereit lagen«. Und auch die »neuen großen politischen Schlagworte, das der »Balance of Power« und das »Europas«, waren gewissermaßen aus der Defensive heraus geboren, aus der Abwehr der französischen Supermachtbildung« (136f.).

Das große Ziel, Regeln für die zwischenstaatlichen Beziehungen, um den Krieg zu vermeiden, wurde gänzlich verfehlt, dennoch wurde viel erreicht. Diese Einsicht vermitteln Duchhardts Aufsätze, indem sie sich auf Details der Verhandlungen einlassen, lange Linien ziehen, Missverständnisse in der Forschung und in der öffentlichen Wahrnehmung korrigieren, den Wandel der Urteilsbildungen betrachten und offenlegen, welche Bereiche die Forschung bislang nicht erschlossen hat.

Wer mit Duchhardts Werk nicht vertraut ist, sollte mit dem 2009 erstmals publizierten Aufsatz »Beschleunigter Wandel. Vom fragilen System des Westfälischen Friedens zum labilen System der Pentarchie. Vierzehn Thesen« (143–150) beginnen. Was »System« bedeutet, erfährt man zwar nicht; auch nicht in den anderen Studien, die dieses Wort (zum Begriff wird es nicht erhoben) verwenden oder dessen Gebrauch kritisieren. Doch ansonsten erläutert Duchhardt in seinen 14 Thesen knapp und präzise, wie er die »Frage der Ordnung, des Ordnen-Könnens eines Kontinents« beurteilt. »Beschleunigung«, zentral für Kosellecks begriffsgeschichtliche Analyse der sog. »Sattelzeit«, bezieht Duchhardt auf die internationale Politik und die Prozesse der Staatsbildung vor 1789. Dem Westfälischen Frieden komme darin eine nur geringe »systemstabilisierende Wirkung« zu, doch er habe die »Spielregeln« für »staatliches Neben- und Miteinander« formuliert. Der Rekurs darauf wurde zum »Fundament eines Verträgenetzwerks, das für Europa schlechthin stand«. »Europa« wurde zur »Begründungs- und Legitimationsformel zwischenstaatlicher Verträge«, doch die »Signatur Europas« bestimmte weiterhin der Krieg. In ihm entstanden »transnationale Erfahrungsgemeinschaften«. Hier greift er der Forschung voraus bzw. verweist er auf ein lohnendes Forschungsgebiet. Auch diesen Aufsatz schließt er mit einem Befund, der sich durch den gesamten Band zieht: Das Europa der Vormoderne war »noch nicht in der Lage, sich so zu organisieren, dass der Krieg zum Ausnahmefall und der Friede zum Regelzustand wurde.« Aber es habe sich »ein europäisches Denken« ausgebildet, das auf die Entwicklungen seit dem 19. Jahrhundert vorausweise, positiv und auch negativ.

*Dieter Langewiesche*

RUTH VON BERNUTH: Wunder, Spott und Prophetie. Natürliche Narrheiten in den »Historien von Claus Narren« (Frühe Neuzeit, Bd. 133. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext). Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2009. 304 S. ISBN 978-3-484-36633-6. Geb. € 79,95.

Foucault beschrieb in »Wahnsinn und Gesellschaft« (Folie et déraison, 1961) den Prozess der Ausgrenzung und Kasernierung von Anomalen aus der Gesellschaft als Gegenprozess der Etablierung des vernünftigen »Normalen« als alleingültiger gesellschaftlicher Norm. Während er diesen Prozess jedoch mit Sebastian Brants Narrenschiff im Spätmittelalter beginnen ließ, verortet ihn die vorliegende Studie ganz in die Aufklärung, indem sie ihn mit einer gesellschaftlichen Neubewertung der Narrenrolle am Ende des 18. Jahrhunderts verbindet. Der Narr wurde zum vernunftlosen Wesen, das aus dem Verkehr gezogen werden musste, während er zuvor besonders an den Höfen eine positiv verstandene innergesellschaftliche Funktion erfüllt hatte. Ruth von Bernuth geht dieser voraufklärerischen gesellschaftlichen Rolle von Narren nach, wobei es nicht um sog. künstliche Narren geht, die die Narrheit zur Unterhaltung des Publikums als Kunst erlernt hatten, sondern um die sog. natürlichen, die den Narrencharakter angeborenermaßen besaßen und entsprechend auch nie ablegten.

Im Mittelpunkt der Monografie steht eine Analyse der »Historien von Claus Narren«, eines Schwankromans des lutherischen Pfarrers Wolfgang Büttner, der 1572 erstmals er-